

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

vor Ihnen liegt die zweite Ausgabe des PTJ in diesem Jahr.

Zwei der drei Hauptbeiträge in diesem Heft veranschaulichen in unterschiedlicher Weise in der Profession ausgesprochen kontrovers behandelte Themen.

Matthias Ochs, Wiesbaden, diskutiert in seinem Beitrag „Methodenvielfalt in der Psychotherapieforschung“ unterschiedliche forschungsmethodische Modelle – den quantitativen und den qualitativen Zugang. Dabei ist es dem Autor ein wesentliches Anliegen, über eine ideologisierende Gegenüberstellung der methodischen Ansätze hinausführend nachzudenken und für eine jeweils gegenstandsadäquate Kombination sowohl quantitativer als auch qualitativer Methoden der Psychotherapieforschung zu plädieren, wobei ihm besonders die Darstellung des qualitativen Ansatzes wichtig ist.

Auch der Beitrag „Leitlinien in der Psychotherapie“, verfasst vom **Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Qualitätssicherung** der Berliner Kammer für Psychologische Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten, befasst sich mit einem kontroversen Thema, nämlich der Bewertung von RCT-Studiendesigns in Bezug auf deren Aussagekraft, Praxisrelevanz und eventueller Folgewirkungen für die zukünftige Entwicklung und gesellschaftliche Relevanz der Psychotherapie. Der Text vermittelt Informationen zur Geschichte der Leitlinienerstellung und zu den Prinzipien ihrer Entwicklung und diskutiert die Methodik der Leitlinienerstellung. Kritisch reflektierte der Ausschuss die Methodik der Erstellung von Leitlinien und hierbei ganz besonders die Bewertung von RCT-Studien. Der Ausschuss sah sich schlussendlich nicht in der Lage, ein vollständig konsentiertes Papier

zu erstellen. Die Ausschussmitglieder entschieden sich, Ihnen die Kontroverse offen im Text zur Verfügung zu stellen. Die partielle Unmöglichkeit der Konsensfindung zu diesem Text spiegelt wahrscheinlich die kontroverse Diskussion zur Bewertung von Leitlinien in der gesamten Profession wider!

Schließlich schildern **Hanna Wallis-Simon, Ludwigshafen**, und **Babette Renneberg, Berlin**, aus der psychotherapeutischen Forschung und Praxis „Psychische Faktoren bei schweren Brandverletzungen: Psychotherapeutische Beiträge zur Verbesserung der Lebensqualität“. Die Autorinnen benennen die verschiedenen Formen körperlicher und psychischer Beschädigungen dieser Patientinnen und Patienten und den daraus resultierenden intensivmedizinischen und rehabilitativen Behandlungsbedarf. Sie akzentuieren auf die Notwendigkeit psychotherapeutischer, psychosozialer und rehabilitativer Begleitung durch hierfür aus- und fortgebildete PsychotherapeutInnen. Vermittelt werden Informationen zum aktuellen Stand der Forschung und zu den wenigen vorhandenen und für diesen Personenkreis geeigneten Behandlungsprogrammen. Die Autorinnen stellen wesentliche Ergebnisse einer groß angelegten Längsschnittstudie vor sowie ein auf dieser Basis neu entwickeltes verhaltenstherapeutisches Gruppenbehandlungsprogramm für Schwerebrandverletzte in der Rehabilitation. Auch die Auswirkungen der psychotherapeutischen Arbeit mit diesen Patientinnen und Patienten auf den Therapeuten und die Notwendigkeit fachkundiger Supervision werden thematisiert. Besonders in diesem Teil der Arbeit wird deutlich, wie tiefgreifend die nicht nur körperliche sondern auch innerpsychische Verletzung der Patientinnen ist und wie sehr PatientInnen und TherapeutInnen hierdurch mit



existentiellen Themen wie der Endlichkeit der menschlichen Existenz konfrontiert sind.

Aus juristischer Sicht bearbeitet **Bernd Raasehorn, Bremen**, die bisherige Rechtsprechung „Zum Einsichtsrecht von Patienten in die persönlichen Aufzeichnungen eines Psychotherapeuten“, ein Thema von hoher Relevanz für die gesamte Profession.

Einige interessante neue Forschungsergebnisse präsentiert wiederum **Matthias Ochs, Wiesbaden**, in der Rubrik „Aktuelles aus der Forschung“.

Ergänzend erhält auch dieses Heft wieder Rezensionen zu praxisrelevanten Themen, nämlich zur „Systemischen Therapie mit Kindern und Jugendlichen“, zur „Psychotherapie zwischen Neurowissenschaften und Geisteswissenschaften“ und zur „Kultursensiblen Therapiebeziehung“ am Beispiel türkischer Klienten.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!

Anne Springer (Berlin)
Mitglied des Redaktionsbeirates